

KULTUR



Gefangen im Netz der allmächtigen Kirche warten die Opfer des Inquisitors auf ihr Ende.

Foto: Festspiele/Florian Miedl

Spektakel hinter Klostermauern

AUFFÜHRUNG Als Musical hat „Der Name der Rose“ bei den Luisenburg-Festspielen in Wunsiedel Premiere gefeiert. Festival-Chefin Birgit Simmler hat das Stück effektiv für Auge und Ohr inszeniert.

VON ANDREA HERDEGEN

Wunsiedel – Es ist der Horror. Da zapeln die geschundenen Menschlein in einem riesenhaften Netz und warten mit vor Furcht aufgerissenen Augen darauf, dass die arglistige Spinne kommt und ihnen das Leben aussaugt. Jedes Zerran an den Schnüren löst an einem ganz anderen Ende der gewaltigen Wunsiedler Felsenbühne eine Reaktion aus. Keine noch so kleine Regung entgeht der katholischen Kirche. Sie nämlich ist es, die in ihrem Allmachtsstreben dieses Netz gespannt hat, in dem sie sich verfangen sollen, die Ketzer.

In „Der Name der Rose“ tobt ein tödlicher Machtkampf zwischen Rechtgläubigen und Andersdenkenden, zwischen verbohrten Hütern geheimen Wissens und wagemutigen Reformern, zwischen intellektueller Finsternis und dem ersten Dämmerlicht aufgeklärten Denkens.

Mitten hinein in dieses Spannungsfeld hat Umberto Eco in seinem Bestseller von 1980 zwei Franziskaner-Mönche gestellt. Auch in der Musical-Fassung bei den Luisenburg-Festspielen ermitteln sie seit der Premiere am Freitagabend wegen mysteriöser Todesfälle in der geheimnisumwitterten Abtei.

Erst zum zweiten Mal wird „Der Name der Rose“ in Deutschland als Musical gezeigt. Anders als die bombastische Uraufführung vom August 2019 auf den Erfurter Domstufen muss die Felsenbüh-

nen-Version ohne voll besetztes Synchronorchester und großen Opernchor auskommen. Dennoch bringt die neunköpfige Band die facettenreiche Musik wuchtig und dicht arrangiert rüber (Leitung: Thore Vogt).

Der Norweger Gisle Kverndokk hat sie, inspiriert von monumentaler Kirchenmusik, erdacht, aber auch einige im Ohr bleibende moderne Musical-Songs geschaffen, die sich gut ins sakrale Klangbild fügen. Kverndokks Landsmann Øystein Wiik hat Ecos sperrigen 700-Seiten-Roman zu einem gut dreistündigen Libretto gestutzt, das das Team



Birgit Simmler

von Regisseurin Birgit Simmler für die Luisenburg um ein weiteres Drittel kürzte. Das (und die gelegentlichen Aussetzer der Sänger-Microports) fordert vom Publikum höchste Konzentration hinter den FFP-2-Masken.

Hilfreich ist ein bisschen Vorkenntnis der Geschichte – wenn schon nicht des Romans, dann doch zumindest der Verfilmung von 1986 mit Sean Connery –, um der Handlung auf der Bühne folgen zu können. Die Kinobilder, die man unweigerlich im Kopf hat, werden schnell von der grandiosen Felsenkulisse verdrängt, in die das Benediktiner-Kloster

hineingebaut ist. Die granitene Blöcke mit ihren Gängen, Treppen, Grotten und Traversen bilden das Fundament der labyrinthischen Abtei des Jahres 1327, die eine der kostbarsten Bibliotheken der Christenheit beherbergt.

Und eine der gefährlichsten Bedrohungen des reinen Glaubens.

Subversive Lebensfreude

Das zumindest denkt der greise Mönch Jorge von Burgos (Thorsten Tinney), der einen Band bewacht, der die gefürchtete Macht der Kirche zersetzen könnte.

Im möglicherweise einzigen erhaltenen Exemplar des „Zweiten Buchs der Poetik“ von Aristoteles geht es um die Komödie, um Freude, Humor und Lachen. „Christus hat nie gelacht“, behauptet der blinde Dogmatiker, der die subversive Kraft der Lebensfreude aus der Welt verbannt wissen möchte.

Das Werk, das ihn widerlegen würde, hat er so mit Gift präpariert, dass jeder, der sich beim Umblättern die Finger anfeuchtet, stirbt. Der scharfsinnige Franziskaner William von Baskerville (souverän: Livio Cecini) und der Novize Adson von Melk (Gunnar Frietsch) sind nahe daran, das Geheimnis zu entdecken.

Als mittelalterlicher Sherlock Holmes, samt Adson als Gehilfen und Stichwortgeber à la Dr. Watson, hat Baskervilles Kombinationsgabe sie auf die Spur der toten Mönche bis in die Bibliothek geführt. Stimmgewaltig erklärt Cecini seine

Ermittlungsschritte. Adson bewundert seinen Lehrer, hat aber – einfühlsam gespielt und mit dem wunderbaren Solo „Ich seh’ dich, wie du bist“ untermalt – auch viel mit sich selbst zu tun: Der junge Mönch hat sich verliebt in ein Bauernmädchen (Anastasia Troska, mit herrlicher Stimme und eindrucksvoll-emotionalem Tanz), das einzige weibliche Wesen in dieser Macht- und Männerwelt.

Doch die Spinne, die das Antlitz des papsttreuen Großinquisitors Bernard Gui (bestechend bedrohlich: Patrick Miller) trägt, hat das Mädchen, das den Mönchen den Kopf verdreht, längst im Visier.

Loderndes Inferno

Auch das Mädchen wird sterben. Verzweifelt legt Jorge von Burgos, von Baskerville bedrängt, in der Bibliothek Feuer. Das Kloster, das gefährliche Buch über die Freude und er selbst gehen in Flammen auf, das lodernde Inferno manifestiert die intellektuelle Finsternis für weitere Jahrhunderte.

„Der Name der Rose“ auf der Luisenburg ist ein furioses Spektakel aus einer anderen Welt, für Auge und Ohr effektiv inszeniert von Festival-Chefin Birgit Simmler und leidenschaftlich umgesetzt von einem engagierten Ensemble.

Das Premieren-Publikum – nach am Vortag in Kraft getretenen Lockerungen immerhin 750 Frauen und Männer – applaudiert minutenlang.

MUSIK

Schlager, Filme und große Liebe zum Jazz – Bill Ramsey ist tot

Hamburg – Mit Schlagern wurde er berühmt, seine große Liebe galt von Anfang bis Ende dem Jazz: Der Musiker Bill Ramsey ist tot. Er starb im Alter von 90 Jahren in Hamburg, wie seine Familie der Deutschen Presse-Agentur am Montag bestätigte. Ramsey, der als junger US-Amerikaner nach Deutschland kam, feierte Ende der 1950er und in den 1960er Jahren mit lustigen Schlagern große Erfolge. Sein „Wumba-Tumba Schokoladen-eisverkäufer“, die „Zuckerpup-

pe“ (aus der Bauchtanztruppe), „Pigalle (Die große Mausefalle)“, „Souvenirs“ oder „Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett“ waren Ohrwürmer.

„Er ist am Freitagmittag zu Hause eingeschlafen“, sagte seine Ehefrau Petra (78) der „Bild“-Zeitung. Seit 1991 lebte das Paar in Hamburg.

Vor allem in den 1960er Jahren trat Ramsey auch in Filmen auf, darunter Karl-May-Abenteuer. Rund 30 Filme und noch mehr Alben, dazu TV-Sendun-



Der Entertainer Bill Ramsey starb im Alter von 90 Jahren.

Foto: Christian Charisius, dpa

gen wie der „Talentschuppen“ (1974–1980) – Ramsey war der geborene Entertainer und fleißig. Als Moderator präsentierte er selbst im fortgeschrittenen Alter für den Hessischen Rundfunk seine „Swingtime“ (hr2). Erst Anfang März 2019, kurz vor seinem 88. Geburtstag, zog er als Anchorman der Sendung einen Schlussstrich.

Von seinen lustigen Schlagern wollte er sich keineswegs distanzieren, sie seien „lustige Kommentare zu Aktualitäten der

Zeit“ gewesen. Abstreifen wollte er aber das Image als „Schlagerclown“.

Selbst im hohen Alter stand Ramsey als Jazzinterpret noch auf der Bühne, etwa für ein Konzert zu seinem 85. Geburtstag im Hamburger St.-Pauli-Theater. Die Hansestadt war schon lange zu seiner Wahl-Heimat geworden, dort lebte Ramsey, der seit 1984 die deutsche Staatsbürgerschaft hatte, mit seiner vierten Ehefrau Petra in einer Wohnung mit Blick auf die Elbe. dpa

Nachrichten

Ausstellung über NS-Künstler

Berlin – Das Deutsche Historische Museum in Berlin zeigt ab Ende August eine Ausstellung zur NS-Geschichte und über den Kunstbetrieb der Bundesrepublik. Dabei sollen am Beispiel mehrerer im Nationalsozialismus bedeutender Künstler wie Arno Breker, Hermann Kaspar, Willy Meller und Paul Mathias Padua deren Nachkriegskarrieren thematisiert werden, teilte das Museum am Montag mit. Ihre Werke prägten bis heute das Gesicht vieler Innenstädte. Die Ausstellung „Die Liste der ‚Gottbegnadeten‘. Künstler des Nationalsozialismus in der Bundesrepublik“ wird vom 27. August bis zum 5. Dezember gezeigt. epd

Stiftung erlaubt mehr Fotoaufnahmen

Potsdam – Denkmäler und Kunstschätze der Stiftung Preussische Schlösser und Gärten dürfen künftig weitgehend ohne Genehmigung fotografiert und gefilmt werden. Der Stiftungsrat habe eine Änderung der bisherigen Regelungen beschlossen, teilte die Stiftung mit. Der bisherigen Richtlinie von 1998 zufolge waren das Fotografieren und Filmen in den Schlössern und Parkanlagen sowie die spätere Veröffentlichung und Nutzung der Aufnahmen nur mit einer vorherigen schriftlichen Zustimmung gestattet. epd

20 000 Besucher beim eintrittsfreien Sonntag

Berlin – Den ersten Sonntag ohne Eintrittstickets in rund 60 Berliner Museen haben sich etwa 20 000 Interessierte nicht entgehen lassen. Damit seien in den meisten Häusern die zulässigen Kapazitäten ausgeschöpft worden, hieß es am Montag von Seiten der Kulturverwaltung. Ziel des kostenfreien Sonntags, das weitere am 1. August, 5. September, 3. Oktober, 7. November und 5. Dezember folgen, ist den Angaben zufolge die Öffnung der Kultureinrichtungen „für die ganze Gesellschaft“. dpa

Polizei gibt gestohlene Glaskunst zurück

Rom – Die italienische Polizei hat der deutschen Botschaft in Rom sechs wertvolle Vasen zurückgegeben, die vor mehr als 20 Jahren aus einem Museum in Düsseldorf gestohlen wurden. Vor einem Jahr hatten Ermittler aus Turin ein deutsches Paar gefasst. Die 63 und 67 Jahre alten Verdächtigen sollen verurteilt haben, das Museum mit der Glaskunst zu erpressen. dpa